

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

14.7.1859 (No. 172)

# Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 14. Juli.

N. 172.

1859.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einsendungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Alle Postexpeditionen nehmen fortwährend Bestellungen auf die Karlsruher Zeitung an.

## Der Frieden.

Napoleon III. ist der Mann der Ueberraschungen. Er hat hierin schon viel geleistet; niemals jedoch mehr, als bei diesem Friedensschluß. Auf einen „großen Akt der Mäßigung“ zwar war man längst vorbereitet worden, aber daß derselbe so rasch in Szene gesetzt werden sollte, wußte Niemand.

Alle Welt kann sich vor Erschauern kaum erholen, am wenigsten die glücklichen Neutralen. Da sitzen nun diese kluge Leute in London, Berlin und Petersburg, und trauen ihren Ohren kaum, daß wirklich Alles schon zu Ende sein soll. — Alles, ohne daß sie auch nur gefragt worden sind! Nicht möglich! Und doch ist's so! Sie hatten es soeben dahin gebracht, endlich den Versuch zu machen, über gewisse Mediationspunkte, die vorerst aber nur noch in den äußersten Einrechten angedeutet waren, sich zu verständigen; sie wollten soeben berathen, ob, durch wen, wie, wann und wo Etwas gethan werden könne, als plötzlich die Kunde einlief, Alles sei bereits für und fertig und sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen. Verstehst du — nach dem Grundsatze: „Wer nicht will mit thaten, soll auch nicht mit a theen.“ ... Es bleibt ihnen jetzt nur noch übrig, etwa die Tintenfassler mobil zu machen, wie irgendwo gesagt worden ist, um mit verbundener Federkraft der Welt vorzureden, wie klug und weise Alles berechnet war, welche vorzügliche Absichten obwalteten, wie die gedübte „Presse“ auf Frankreich diesem noch allein diese friedliche Gesinnungen und diese „Mäßigung“ beibrachte, und was für erstaunliche Dinge noch vollbracht worden wären, wenn man im französischen Heerlager nicht den Braten gerochen hätte. Das Papier ist gedulbig, und die Welt ist gerade so geschmeidig, daß sie weiß, woran sie ist.

Der erste Eindruck, den die so unerwartete Nachricht von dem Friedensschluß im Publikum macht, ist — außer der Ueberraschung — der des tiefsten patriotischen Schmerzes darüber, daß das Bild der deutschen Zerrissenheit in seiner traurigsten Gestalt abermals wieder recht eklänt der Welt zur Schau gestellt worden ist. Im Anfang der hellleuchtendsten Aufschwung des deutsch-nationalen Geistes, am Ende allgemeine Verbitterung und Mißere. Dazu noch der düstere Blick in die Zukunft!

Deutschland, von Preußen im Stich gelassen, von England mit Gleichgültigkeit, von Rußland mit Feindseligkeit behandelt, steht jetzt Frankreich näher, als allen andern Großmächten; Preußen, mit Deutschland auf gespanntem Fuß, in Deutschland isolirt, und zu Frankreich in einem ähnlichen Verhältnis, wie Deutschland zu Rußland nach dem orientalischen Krieg — nur daß die Feindschaft Frankreichs zu Preußen etwas mehr heißen will, als die Feindschaft Rußlands zu Deutschland; die deutschen Staaten, in dem gelockerten Bundesverhältnis, mit ihren Sympathien bei Deutschland, dem durch den Krieg tief erschütterten — wohn man sieht, untröstlich ist es allerwärts. Wenn es ein Meisterstück der Napoleonischen Sagesse war, durch den orientalischen Krieg die letzten Reste der heiligen Allianz zu sprengen, so ist ihr jetzt fürwahr nicht Geringeres gelungen. Hoffen und wünschen wir nur, daß die Frucht nicht ganz so schlimm ausfallen möge, als die Saat befürchten lassen muß!

Was nun die Friedensbedingungen selbst betrifft, so sind wir vorläufig auf zwei offizielle Telegramme aus Paris und Wien, die nur das Allgemeine angeben, übrigens miteinander übereinstimmen, beschränkt. Näheres wird erst später bekannt werden. Darnach ist die materielle Einbuße, der Verlust an Land und Leuten, den Deutschland erleidet, nicht allzu groß. Es verliert die Lombardie bis zu dem Mincio, der mit den Festungen Peschiera und Mantua und dem Brückenkopf Borgoforte und dem gesammten venetianischen Königreich bei Deutschland bleibt. Der Verlust beträgt etwa 390 Quadratmeilen mit 2,700,000 Einwohnern; — freilich ein sehr wohlhabendes Land. Mit dem berühmten Festungsviereck behält die süddeutsche Großmacht die zu ihrer und Deutschlands militärischer Sicherheit erforderliche Defensionslinie, und wenn einige Fortifikationen auf den nach der Lombardie führenden Tyroler Alpenpässen angelegt werden, so fehlt es auch nach dieser Seite hin nicht an genügendem Schutz. Diese Stellung kann Deutschland mit verhältnismäßig geringen Streitkräften verteidigen, die es um so leichter vermehren kann, als es die zwei Hauptstraßen, vom Monzo und Benedig, sowie vom Brenner her behält. Die Lombardie ist derjenige Theil der bisherigen italienischen Besitzungen Österreichs, dessen Bevölkerung stets am schwächsten war, so daß die obgedachte Behauptung, Deutschland werde durch den Verlust der Lombardie eher stärker, als schwächer werden, wenigstens insofern gar nicht so unrichtig ist, als gerade diese Provinz ihm bei jedem Konflikt die größten Opfer auferlegte und die stärksten Verlegenheiten bereitete. Würde das Aufgeben derselben nicht identisch gewesen sein mit der Ueberlieferung an irgend einen der vielgestaltigen Gegner, und wäre ihre Behauptung nicht eine Ehrensache Österreichs gewesen, so würde es wahrscheinlich längst nicht allzu eifrig daran festgehalten haben. Nun ist die Abtretung zur Noth-

wendigkeit geworden, und da können diese Gesichtspunkte den Schmerz über den Verlust wenigstens mildern.

Bemerkenswerth ist, daß Österreich die Lombardie direkt nicht an Sardinen, sondern an Frankreich abtritt, welches dieselbe an Sardinen überläßt, wie denn überhaupt der König Victor Emanuel wie beim Waffenstillstand, so beim Friedensschluß ganz in den Hintergrund zurückgetreten zu sein scheint. Es wird sich zeigen, ob er nicht ein Danaergeschenk aus der Hand des Kaisers Napoleon erhält. So viel kann man jetzt schon mit Sicherheit sagen, daß die Lombardie nicht piemontesisch und Mailand nicht von Turin aus regiert werden will. Sie will nicht die zweite Bioline in einem kleinen Königreich spielen und hat auch gar keine Lust, an den hohen piemontesischen Steuern und der großen piemontesischen Staatschuld Theil zu nehmen. Sollte das lombardische Volk, wie ihm versprochen worden, um seinen Willen in dem Betreff gefragt werden, so dürfte Dies schon bei der allgemeinen Abstimmung klar werden, falls sie eine freie sein wird.

Mit Befriedigung vernimmt man, daß auch der Großherzog von Toskana und der Herzog von Modena (und wohl auch die Herzogin von Parma, von der die Wiener Depesche schweigt) auf ihre Throne zurückgeführt werden. Daß der Kirchenstaat ungeschmälert erhalten bleibt, dürfte sich von selbst verstehen. Die territorialen Veränderungen scheinen sich somit im Wesentlichen auf die Lombardie zu beschränken.

Was nun die Reformfrage anlangt, so ist diese in der Idee eines italienischen Staatenbundes mit dem Ehrenvorsitz des Papstes konzentriert — eine Art Organisation, wie die des Deutschen Bundes, worin Österreich das Ehrenpräsidium führt. Man kennt diese Idee bereits aus der Lagueronnière'schen Flugchrift. Das venetianische Königreich soll einen integrierenden Theil jener Konföderation bilden, und Dies ist der Weg, auf dem Österreich künftig seinen Einfluß in Italien geltend zu machen hat. Wichtig wäre es, zu wissen, ob es sich bloß um einen Bund der Regierungen handelt, oder ob zugleich ein italienisches Nationalparlament geschaffen werden soll. Im ersten Fall würde wohl Österreich nicht allzuviel an seinem Einfluß einbüßen; denn mit Ausnahme von Piemont gravitieren alle anderen Regierungen grundtätig und zum Theil auch aus verwandtschaftlichen Rücksichten zu Österreich. Daß übrigens der Kaiser Napoleon auf ein italienisches Nationalparlament sehr verfallen sein sollte, können wir nicht glauben.

Die Dinge stehen demnach, wie man sieht, so, daß Österreich den Verlust schon verthemen kann, namentlich dann, wenn Frankreich, wie zu erwarten steht, ihm in Zukunft keine neue Schwierigkeiten mehr bereiten will. Wenn zugleich die Durchführung von Verwaltungsreformen verabredet worden ist, so hat Österreich jetzt noch weniger Grund, als früher, dem entgegenzutreten.

Wer am wenigsten mit dem Frieden zufrieden sein mag, das ist Sardinen und die Revolution, die sich ganz andere Dinge geträumt hatten, als diejenigen, welche sich nun verwirklicht haben. Von jener Seite her ist eine scharfe Kritik zu erwarten, und Mazzini wird der Letzte sein, welcher die neue Ordnung anzuerkennen geneigt sein wird. Kaiser Napoleon aber wird inzwischen selbst erfahren haben, was es heißen will, in diesem Lande als „Beformer“ und „Regenerator“ aufzutreten.

So viel über die bis jetzt bekannten Friedensbedingungen. Sie bilden jedenfalls die Hauptsache; denn was noch weiter folgen wird, kann nur die nähere Ausführung, so zu sagen die Vollzugsverordnung sein. Werden wir aber Alles erfahren? Wird es keine geheime Klauseln geben? Werden wir hören, was zwischen den beiden Kaisern persönlich verhandelt worden ist? Wird darin ein Unterpfand des Friedens, oder der Keim zu neuen Erschütterungen des Welttheils liegen?

Diese Fragen werden sicherlich von denen jetzt am eifrigsten studirt werden, die zur Aufrechterhaltung und Wiederherstellung des Weltfriedens Nichts zu thun für gut befunden haben, aber ein desto eifrigeres Verlangen hatten, beim Friedensschlusse mitzuwirken. Diesmal hat ihre Politik Schiffbruch erlitten, und es bleibt nichts mehr zu thun übrig, als die Ceremonie der Empfangnahme des abgeschlossenen Friedens mitzumachen und die etwaige Mitgarantie seiner Bestimmungen zu übernehmen. Das Weitere ist abzuwarten.

## Deutschland.

# Aus Baden, 13. Juli. Die jegige Waffenruhe ist den österreichischen, wie den franko-sardinischen Truppen von Herzen zu gönnen, da Krankheiten nunmehr ihre Reihen ebenso lichten müßten, als vorher der Waffentanz. Aber Deutschland, das in unseliges Parteigänge zerklüftete, was wird es anders von dieser Waffenruhe ernten, als Anlagen haben und brüben, als stärkeres Aufleben von Leidenschaften, die durch einen hochherzigen Akt vor oder beim Beginn des Kampfes in Italien sicherlich beschworen worden wären! Keine Zeit hätte uns zu einem einmütigen Handeln auffordern sollen, hätte Deutschland zu einem größern Ansehen und Macht zu bringen vermocht, als die Gegenwart. O wie tief herabgesunken sind jetzt die Gefühle des Vaterlandsfreundes, der trübere Tage andrängen sieht, als jene von Bronzell, wo

wenigstens die Faust des westlichen Nachbarn in innern Kämpfen engagirt gelähmt war.

Noch ist es zu früh, mit Unparteilichkeit ein Urtheil zu fällen über die deutsche Politik; erst aus der Veröffentlichung der Verhandlungen in Frankfurt, Wien und Berlin wird es gesehen können. Doch auf Eins möchte ich schon jetzt aufmerksam machen. Das Berliner Regierungsorgan erklärt, daß Preußen den Antrag Österreichs bezüglich der Uebertragung der Bundesfeldherrnstelle gemäß dem Bundesgesetz an den Prinz-Regenten nicht annehmen könne. Wohl könnte die strenge Einhaltung der Bundesverfassung eine wirksame und gedeihliche Führung des Krieges hindern. Aber bringt denn die preussische Anschauung nicht einen Faktor in Anschlag, der vollkommen geeignet ist, alle Mängel der Bundes-Kriegsverfassung zu erzen? Dieser Faktor besteht in dem herrlichen deutschen Geiste, der selbst in den Jahren 1813 und 1815 sich nicht schöner gezeigt hat. Und wenn damals trotz der Zerrissenheit Deutschlands, trotz des getheilten Oberbefehls, trotz der aus Rußen, Schweden, Engländern und Deutschen bestehenden Kommando's doch nur ein Gefühl die Massen durchdrang und nur ein Sinn das Ganze belebte, — wie kann man heute bei dem vorgeschrittenen Volksbewußtsein annehmen, daß eine reinigende deutsche Bundesmacht es wagen dürfe, Sonderbestrebungen nachzuhängen und eine faktische Diktatur zu bestreiten?

Freilich, was notwendig ist, besteht im Vertrauen. Mit einer klaren, durchsichtigen Politik kann Preußen heute solches noch erwerben und alle Herzen in Süddeutschland würden bereitwilligst ihm entgegen schlagen. Mit diesem Vertrauen ist ein preussischer, nach Bundesgesetzen ernannter Oberfeldherr mächtiger, als eine mit Umgehung der Bundesverfassung eingesetzte preussische Diktatur, der das Hin- und Herschwanken in der bisherigen Politik entgegengehalten werden kann, der selbst die geistreichsten Redner in dem preussischen Abgeordnetenhaus gefährlicher waren, als die erbittertesten Gegner Preußens. Die Annahme der Bundes-Feldherrnstelle wird uns den Beweis liefern, daß man in Berlin nicht fordert, Deutschland solle in Preußen aufgehen. [Selbstverständlich vor dem Bekanntwerden des Friedensschlusses geschrieben.]

# Von der Neckarebene, 11. Juli. Unsere Leute sind jetzt vollständig mit der Ernte beschäftigt, welche vorzüglich der Qualität und Quantität nach ausfällt. Gerste und Spelz ist zum Theil schon eingeheimet, und sobald man damit fertig ist, geht es an das Einthun des Kornes, das eben so vorzüglich ist, wie die genannten Halmfrüchte. Auch die Heuernte, Klee- und Grasheu, welche bereits eingethan, ist eben so gut ausgefallen. Der Schaden, welchen das Wasser angerichtet, ist bei weitem nicht so groß, als man anfänglich allen Grund hatte zu fürchten. Was den Reys angeht, so ist dieser zwar im Ganzen gut ausgefallen, allein den großen Erwartungen, welche man hatte, hat er nicht ganz entsprochen. Die Kartoffeln versprechen ebenfalls einen reichen Segen. Von der leidigen Krankheit, an welcher sie mehrere Jahre litten, findet sich nicht die geringste Spur. Tabak wurde wohl ein Drittel weniger gebaut, als in früheren Jahren. Auch dieser berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Allein die neue Ernte dürfte die Preise der sowohl bei den Produzenten als auch bei den Händlern noch vorhandenen großen Vorräthe vorjähriger Tabake bedeutend herabdrücken. Erfreulich ist es, den frohen Muth zu sehen, mit welchem unsere Landleute bei der gegenwärtig so großen Hitze ihre schweren Arbeiten verrichten. Die Sorgen wegen eines bevorstehenden Kriegs beunruhigen sie noch zur Zeit nicht; wohl aber sprechen sie mit großer Dankbarkeit von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog, höchstwelscher durch den ihren Söhnen und Brüdern ertheilten Urlaub so viele rüstige Arbeitskräfte für die Ernte ihnen gegeben hat.

△ Aus dem obern Kinzigthal, 11. Juli. Gestern hatten sich mehrere Aerzte der Amtsbezirke Haslach, Hornberg, Triberg und Wolfach im Löwenwirthshaus zu Gutach versammelt, um sich über die Gründung eines medizinischen Lesevereins und einige andere, die Arzneiwissenschaft und die Aerzte betreffende Fragen zu besprechen. In Anbetracht der politischen Verhältnisse kam man darüber überein, daß der beabsichtigte Leseverein von nun an in so weit als konstituiert zu betrachten sei, daß inzwischen eine Einigung über die Bedingungen erzielt werden sollte, damit derselbe am 1. Jan. f. J. ins Leben treten könne, wenn anders die Zeitverhältnisse bis dahin eine ruhigere Gestaltung angenommen haben werden. Eine andere zur Besprechung gebrachte Frage betraf die Anregung zur Gründung einer medizinischen Zeitschrift für das Großherzogthum Baden. Wenn im Allgemeinen das Bedürfnis einer solchen Zeitschrift anerkannt wurde, so machten sich über die Richtung und Tendenz derselben zwei Ansichten geltend. Nach der einen Ansicht sollte die Zeitschrift einen rein wissenschaftlichen Charakter haben, sonach bloß für die Aerzte geschrieben sein. Die andere Ansicht machte dagegen geltend, daß in dieser Beziehung kein Bedürfnis vorliege, indem eine große Anzahl Zeitschriften von dieser Farbe existire. Man wünsche mehr eine medizinische Volkschrift, wie sie schon einmal vom Schwarzwald aus in diesen Blättern angeregt und durch eine Korrespondenz vom Neckar kräftig befürwortet

wurde. Hier sei ein großes und weites Feld für die Wirksamkeit des Arztes, und seine Thätigkeit in dieser Sphäre würde nicht allein eine sehr verdienstvolle, sondern auch eine sehr segensreiche sein, besonders in einer Zeit, wo nicht allein Aberglaube, Vorurtheile und Unkenntnis, sondern auch Kurzsinn und Beutelschneider stetsfort ihre Opfer finden und fordern. Wissenschaftliche Forschung helfe hier Nichts; hier helfe nur populäre Belehrung. Mögen die verschiedenen ärztlichen Vereine des Großherzogthums in ihren Versammlungen diese Frage zum Gegenstand der Besprechung machen, damit sie durch eine gemeinschaftliche Behandlung ihrem Ziele näher gerückt werde. Sehr wünschenswerth würde es sein, wenn die erzielten Resultate in diesen Blättern zur öffentlichen Kenntniss gebracht würden.

**Freiburg, 11. Juli.** (Brög. Jtg.) Unter den bis jetzt in Italien verwundeten Freiburgern befinden sich außer Hauptmann Beck Nittmeister Gäs von Savoyen-Drägern. Derselbe erhielt bei Solferino einen Prellschuß, wobei dessen Pferd schwer verwundet ward. Leutnant v. Aussenberg soll (nach Angabe „der Ost. Post“) ebenfalls unter den Verwundeten sich befinden. Jede nähere Nachricht hierüber mangelt indes bis jetzt.

**Von der Wuttach, 11. Juli.** Der Ausgang der Schlachten bei Magenta und Solferino hat auch in unserer Gegend, wo man kann sagen, schwärmerische Sympathie für Oesterreichs gute Sache herrscht, die schmerzlichsten Gefühle hervorgeufen. Aber man begreift allmählig, wie es so kommen konnte. Gegenüber einem an Zahl weit überlegenen kriegserfahrenen Feind, und umgeben von Spionen und Verräthern, waren solche Wechselfälle nur zu sehr möglich. Wir sprechen heute nicht davon, wie es nicht leicht begreiflich ist, daß das zivilisirte Europa im neunzehnten Jahrhundert in bezuglicher Ruhe zusieht, wie einem seiner ehrwürdigsten Mitglieder Frankreich die es völkerechtlich besitzt, nach den Regeln des Völkerrechts entziffen werden, auch nicht davon, daß Deutschland Gewehr bei Fuß zuschaut, wie sein mächtigster Bruderstamm von seinem Erbfeind auf's Stroh gelegt werden soll, sondern darüber können wir nicht länger schweigen, wie immer und ewig zur Beschönigung des eigenen Nichtsthuns das „Sündenregister“ Oesterreichs aufgerollt wird, ohne dessen zu gedenken, was wir der süddeutschen Großmacht etwa auch zu danken haben. Oder sollten wir so schwachen Gedächtnisses sein und uns nicht mehr erinnern, daß auch österreichisches Blut für die Freiheit Deutschlands auf der Wahlstatt bei Leipzig geflossen; daß, wenn Kaiser Franz die ihm von Napoleon I. durch den gefangenen General Meerfeldt gemachten glänzenden Anerbietungen angenommen und aus der Allianz ausgetreten wäre, wahrscheinlich die Feier des 18. October den Franzosen zustände? Oesterreich stand jedoch zu Deutschland, obgleich es im Jahr 1809 die Deutschen vergebens gegen den gemeinschaftlichen Feind aufgerufen, vergebens bei Hermann den Gherusker und den Namen der alten Kaiser beschworen hatte; es mußte bei Abensberg, Edmühl u. s. für sich und die deutsche Sache allein bluten. Warum also sich immer und ewig das Sündenregister Anderer als Aushängeschild hervorholen und sich im Spiegel der Unfehlbarkeit betrachten? Wir meinen, statt der unverantwortlichen Härte, auf unsern wunden Bruderstamm täglich neue Steine zu werfen, wäre es am Plage, demselben heute bei dem ungerathenen Angriff des Neffen den Dank für Das zu bezahlen, was es f. J. beim Dntel um uns verdient hat, und zwar bald, damit es nicht zu spät wird.

**Madolphzell, 12. Juli.** Gestern fuhrn etwa 22 Personen vom Markte zu Steckborn über den Untersee nach Gaienhöfen. Der Kahn, zweien zu jungen Burschen anvertraut, befam einen Leck und füllte sich, zur Mitte des See's gekommen, schon ziemlich mit Wasser. Es wurden alle vorhanbenen Rudersangen in Thätigkeit gesetzt und mit den äußersten Anstrengungen das Schiffchen endlich so weit gegen das Ufer gebracht, daß keine weitere Gefahr mehr vorhanden war. Doch konnten Manche die Angst nicht verläugnen, die sie ausgestanden hatten. Viele der Ueberfahrenen waren Mütter zahlreicher Familien; sie hatten Gemüse zu Markte gebracht. — Mit der Roggenernte wurde bereits begonnen. Man ist mit dem Ergebnisse sehr zufrieden. Die Preise der Heidebeere sind hoch; man bezahlt für das Pfund 2 bis 3 1/2 kr., und besonders sind es Weinhändler, welche große Einkäufe hievon machen. Wegen des herrlichen Standes der Reben sind die Weinpreise merklich gefallen. Der Ertrag der Rebserte ist befriedigend, nur ist der Handel in diesem Artikel etwas flau. Man verspürt deutlich den schwachen Betrieb der Fabriken; auch wollen die Großhändler sich nicht zu bedeutenden Aufkäufen entschließen.

**Berlin, 11. Juli.** (Fr. Postz.) Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent hielt gestern unter Theilnahme Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm eine Berathung mit den Ministern Fürst v. Hohenzollern, v. Auerswald, v. Schleinitz, und v. Bonin. Da auch der Generalmajor v. Mantuffel, Chef der persönlichen Abtheilung im Kriegsministerium, zu der Berathung beigezogen war, so vermuthet man, daß es sich um militärisch-politische Angelegenheiten gehandelt habe, etwa um Maßnahmen gegenüber der durch den Waffenstillstand so gänzlich veränderten Weltlage. Die heute früh durch den Telegraphen hier eingelaufene Nachricht von der Zusammenkunft der beiden Kaiser in Villafranca stellt nach hier vorwaltender Ansicht das Zustandekommen des Friedens zwischen Frankreich und Oesterreich außer Zweifel, und es zeigt sich jetzt leider nur zu deutlich, daß man Preußens entbehren kann, ja vielleicht entbehren will. Die Mißstimmung darüber ist in allen Kreisen sehr groß. Jedenfalls hätte man dieser und andern Unannehmlichkeiten durch einen einfachen, festen Entschluß vor einigen Monaten ausweichen können, und zwar, als die Frage zur nächsten Entscheidung hier vorgelegt wurde, ob man mit Oesterreich gegen die Revolution gehen oder Beiden gegenüber indifferent bleiben wolle. — Der General der Kavallerie v. Sanderart ist im 68. Lebensjahr gestorben.

Der „N. Preuß. Jtg.“ scheint der österreichische An-

trag beim Bundestag eine Folge des Waffenstillstandes zu sein. Die Sache konnte sich folgendermaßen entwickelt haben. Fürst Windischgrätz fand in Berlin keine Annahme seiner Vorschläge, und er meldete Dies nach Verona; natürlich erfuhr Dies durch seine Diplomaten auch Louis Napoleon; dieser bot nun, um die deutschen Großmächte völlig zu trennen, den Waffenstillstand an; Oesterreich nahm an und stellte dann sofort auch beim Bundestag seinen Antrag.

**Berlin, 11. Juli.** Die „Preuß. Jtg.“ erklärt in einem offiziellen Artikel, daß die Bestimmungen der Bundeskriegsverfassung ungeeignet seien, einer Aktion Deutschlands die nöthige Einheit und Aussicht auf Erfolg zu geben, wie dies auch in allen Gebieten des Vaterlandes anerkannt sei. Da aber die Ereignisse drängten, ergriff die Regierung Preußens den Ausweg, den der Artikel 46 der Bundesverfassung darbietet. Das preussische Regierungsorgan legt nun den Unterschied des preussischen und österreichischen Antrags beim Bundestage dar, und fährt dann fort:

Der Gegensatz der preussischen und österreichischen Anträge liegt darin, daß die preussischen den legalen Ausweg bieten, den Bedenken und Gefahren der Anwendung der Bundeskriegsverfassung vorzubeugen, daß der Antrag Oesterreichs diesen legalen Ausweg abzuschneiden versucht und die volle Anwendung der unanwendbaren Bundeskriegsverfassung verlangt.

Es ist nicht leicht zu verstehen, wie ein Mitglied des Bundes, welches zugleich kriegsführende Macht ist, einen Antrag einbringen konnte, dessen Annahme jede Einheit der Aktion von vorn herein in Frage stellen und den deutschen Staaten eine Kriegsführung aufnöthigen würde, welche Deutschland zu Grunde richten müßte.

Die Bundesversammlung hat die Wahl zwischen den Anträgen Preußens und Oesterreichs. Sie kann den von Preußen vorgeschlagenen gesetzlichen Ausweg betreten, oder sie kann Deutschland jeder Aktion, auch der einer nachdrucksvollen Friedensunterhandlung, berauben, indem sie einen Antrag annimmt, der, wäre er ausführbar, die trefflichen Streitkräfte der deutschen Staaten auf den Organismus der alten Reichsarmee herabwürden würde. Die deutsche Nation aber, des sind wir gewiß, wird keinen Augenblick zweifelhaft sein, auf welcher Seite das Erlernen und Wollen Dessen liegt, was dem deutschen Vaterland in dieser Zeit vor Allem noth thut.

**Berlin, 12. Juli.** Einem anscheinend von dem Berliner Preßbureau ausgegangenen Artikel der „Wes. Jtg.“ entnehmen wir folgende Stelle: „Beide kriegsführende Theile fühlten sich beunruhigt, beide waren mit dem Berliner Kabinet unzufrieden, und beide werden an Vergeltung denken. Es ist außer Zweifel, daß Kaiser Franz Joseph den angebotenen Waffenstillstand acceptirte, als ihm Fürst Windischgrätz den Auszug seiner Mission gemeldet hatte. An demselben Tage (dem 7. d. M.), an welchem die Annahme erfolgte, wurde in Frankfurt der Antrag auf Mobilmachung sämtlicher Bundesfontingente und Uebertragung des Oberbefehls an den Prinz-Regenten gestellt. Dies war das beste Mittel, den preussischen Plan zu durchkreuzen, der auf eine Stärkung Deutschlands [soll heißen Preußens] ohne Oesterreich (!) binabzielte.“ Ueber die Bedeutung der preussischen Rüstungen äußert dieselbe Korrespondenz, sie seien nicht dazu bestimmt gewesen, Oesterreich sofort durch eine Diverfion am Rhein zu helfen, „da sie seinen Besitzstand in Italien nicht vertheidigen, sondern seine gänzliche Schwächung verhindern sollten und einen unmittelbaren Schutz vielleicht erst dann gewähren, wenn Verona und Venedig gefallen wären.“ Und weiter: „Man kann also von den deutschen Rüstungen sagen, daß sie auf Frankreich einen Druck ausüben, ohne es sofort zu bedrohen, und Oesterreich einen Schutz verkündeten, dessen Gewährung in eine unbestimmte Zeit fiel.“ [Bestehen etwa darin die „wahren“ deutschen Interessen des Hrn. v. Schleinitz? Sind dies die dunkeln Zielpunkte, für welche Preußen die Diktatur Deutschlands verlangte?] — Die preussischen Blätter sind mit Polemik über den österreichischen Antrag gefüllt und kündigen auch eine neue preussische Note über diesen Gegenstand an. Es ist kaum nöthig, darauf weiter einzugehen, da die ganze Sache in Folge des Friedensabchlusses unpraktisch geworden sein dürfte.

**Wien, 9. Juli.** (Fr. P.-Z.) Unter gleichzeitiger Beförderung zum Feldzeugmeister soll F. M. v. Benedek zum Armeekommandanten und kommandirenden General der ersten Armee ernannt werden. F. J. M. v. Wimpffen wird eine andere Bestimmung erhalten. Die Krankheiten nehmen bei beiden Armeen sehr überhand und die Spitäler sind mit Kranken überfüllt. Typhus, Ruhr und Gehirnentzündung sind vorherrschend. In Mantua, dem verrufensten Fiebernest von ganz Italien, gibt es eine Menge Fieberkranker.

**Wien, 12. Juli.** (A. Z.) Nach der „Oesterr. Corresp.“ werden den Friedenspräliminarien zufolge Oesterreich und Frankreich die Bildung einer italienischen Konföderation, welcher Oesterreich beitrifft, begünstigen. Die Lombarden sind bis zur Minciolinie abgetreten; Mantua, Peschiera, Bergosorie und das gesammte Venetianische bleiben österreichisch. Toscana's und Modena's Fürsten werden in ihre Staaten zurückkehren. Eine allgemeine Amnestie wird folgen.

**Triest, 9. Juli.** Die Insel Cherso wurde von den Franzosen nur vorübergehend besetzt. Dieselben hatten gegenwärtig nur Puffin besetzt. Die debarckirten Marinetruppen wurden in den Schulen und Kommunalgeländen untergebracht. 200 Ochsen wurden ausgeschifft und auf Weideplätze gebracht. — Das französische Geschwader, beiläufig 57 Fahrzeuge stark, verließ gestern seine Station.

### Italien.

**Turin, 8. Juli.** (Köln. Jtg.) Die Nachricht vom Abschluß eines Waffenstillstandes hat heute hier um so mehr überrascht, als man durchaus nicht darauf vorbereitet war und die erste Kunde davon auf telegraphischem Weg aus Paris hier eintraf. Aus dem piemontesischen Hauptquartier fehlt bis diesen Augenblick noch jede Kunde über ein so wichtiges Ereigniß. — Seit dem 7. Juli sind die Personen-

züge auf der Eisenbahn von Mailand nach Brescia eingestellt worden, um Truppen befördern zu können.

**Turin, 10. Juli.** (W. L. V.) Durch Dekret ist eine Kriegssteuer von 10 Prozent Zuschlag auf die meisten bestehenden direkten und indirekten Auflagen in den alten wie in den neu vereinigten Provinzen angeordnet worden.

**Turin, 12. Juli.** Das offizielle Bulletin veröffentlicht den Text der Konvention bezüglich des Waffenstillstandes. Abgesehen von den bereits bekannten Artikeln, ist darin vereinbart, „daß die kriegsführenden Armeen die innehabenden Positionen beibehalten werden. Während der Dauer des Waffenstillstandes können die Eisenbahnen von Verona, Peschiera und Mantua zur Berproviantirung der Festungen Peschiera und Mantua dienen, unter der Bedingung jedoch, daß die Berproviantirung Peschiera's binnen zwei Tagen beendet sein wird. Die Angriffs- und Vertheidigungsarbeiten Peschiera's bleiben in ihrem dermaligen Zustande. Die Konvention ist unterzeichnet vom Marschall Bailliant, von den Generalen Martimprey und della Rocca, sowie von dem F. J. M. Hef und General v. Mensdorf.

**Turin, 12. Juli.** Aus Bologna wird heute gemeldet, daß Hr. v. Azeoglio gestern daselbst angekommen war. Die Begeisterung der Bevölkerung ist eine ungeheure gewesen. Die militärischen Gewalten Azeoglio's erstrecken sich auf die vier Legationen Ferrara, Bologna, Ravenna und Forli bis la Cattolica. Die päpstliche Regierung hat so eben eine neue Mauthlinie zwischen la Cattolica und Ferrara errichtet.

**Valleggio, 8. Juli.** Man schreibt der „Patrie“:

Vorgestern verließen General Fleury und sein Adjutant, Hauptmann v. Verdère, das Hauptquartier, und gingen per Post nach Verona ab. Als die Parlamentärfrage sichtbar wurde, öffneten sich die Thore der großen österreichischen Festung; der General und sein Adjutant traten ein, ohne daß man ihnen die Augen verband, man begnügte sich, die Vorhänge des Wagens herabzulassen. Einige Tage vorher wurde französischer Seits dem Sohne des Generals Lrban gleiche Artigkeit erwiesen: als Parlamentär nach Valleggio geschickt, ging er frei durch die Stadt, ohne daß man gegen seine Loyalität irgend eine Vorrichtung oder Mißtrauensmaßregel getroffen hätte. General Fleury wurde sofort beim Kaiser vorgelassen. Kaiser Franz Joseph nahm den Gesandten des Kaisers Napoleon mit großer Zuvorkommenheit auf und lud ihn, sowie den Hauptmann v. Verdère zur Tafel. Gestern Morgen, zwischen 10 und 11 Uhr, war General Fleury wieder im französischen Hauptquartier, und gegen 2 Uhr langte ein österreichischer Parlamentär vor den Thoren Valleggio's an. Es war ein Hauptmann, Adjutant des Generals Jöbel. Als er dem Kaiser die ihm übertragene Botschaft ausgerichtet hatte, wurde er zur Tafel des Generalsstabes geladen. Gegen 8 Uhr schlug er die Straße von Villafranca wieder ein. Er ist ein junger Mann mit edlem Gesicht und eleganten Manieren, er handhabte mit Gewandtheit ein prächtiges Pferd; sein Hut zierte ein grüner Federbusch, und auf dem grauen kurzen Waffentod trug er die gelbe Schärpe. Vor ihm her ritten 2 französische Husaren mit gespannten Karabinern, hinter ihm ein anderer französischer Husar mit gezogenem Säbel, sodann kamen 2 österreichische Reiter, ein Husar und ein Ulane; 2 oder 3 französische Husaren schlossen die Eskorte. Er ritt im Schritt durch die Menge, auf die Grüße der Offiziere und Soldaten erwidierend. Unterdessen war in „Casa Raffei“ ein Kriegsrath versammelt. Der Kaiser hatte den König von Sardinien, den Prinzen Napoleon, die Marschälle dazu eingeladen. Heute, Freitag am 5 Uhr Morgens, fuhrn Marschall Bailliant und sein Adjutant, General v. Martimprey, Beide in Galauniform, begleitet von einer Schwadron Gardejäger, in einer kaiserl. Equipage nach Villafranca. Sie trafen um 11 1/2 Uhr wieder ein und begaben sich zum Kaiser. Das Resultat ihrer Mission ist noch nicht bekannt.

**Verona, 9. Juli.** Durch Proklamtion des Hrn. Generalgouverneurs-Stellvertreters ist strenger Belagerungsstand über die lombardisch-venetianischen Provinzen verhängt worden.

**Verona, 10. Juli.** Aus authentischer Quelle wird Folgendes gemeldet:

Am 6. d. M. wurden die 1. I. Truppen der Brigade Puyon am Stillsitzen bei . . . Mittags und Abends, jedoch ohne Erfolg, angegriffen. Am 8. früh hatte der Feind, mit 5 Bataillonen von Bornio verstärkt, trotz des schwebenden Waffenstillstandes seine Angriffe erneuert, wurde aber Abends an allen Punkten zurückgeschlagen. Unser Verlust unbedeutend. Im Gefecht waren unsererseits 3 Bataillone, 7 Panbeschützen-Kompagnien, einige Raketen und Gebirgspausen.

**Neapel, 11. Juli.** Als die beiden Regimenter meuterien, halten sich ungefähr 1000 Mann auf das Marsfeld begeben, um gegen einen Hulwechsel, den man ihnen auferlegen wollte, zu protestiren. Die Aufforderungen des Generals Filangieri blieben ohne Erfolg und es mußten andere, mit Artillerie versehene Regimenter gegen die Empörer ausgeschiedt werden. 20 Mann wurden getödtet und 70 verwundet. Der König ist nach Neapel gekommen, um daselbst seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Die Stadt ist ruhig und hat keinen Theil an der Bewegung genommen.

**Marseille, 12. Juli.** (L. d. Sp. M.) Aus Neapel vom 9. Juli. In der Nacht empörte sich eine Anzahl Schweizer Soldaten in der Kaserne. Sie tödteten den Oberst des 4. Regiments und mehrere Offiziere und wandten sich gegen den königl. Pallast. Allein ein Bataillon Jäger und ein Regiment Husaren jagten sie bis zum Marsfeld zurück. Hier wurden sie eingeschlossen, der Oberkommandant der Schweizertruppen forberte sie auf, sich zu ergeben; sie antworteten mit einer Ladung, welche den General und 20 Mann verwundete. Jetzt ließ General Nunziante mit Kartätschen feuern: 75 der Aufständischen sind todt, 233 verwundet.

### Frankreich.

**Paris, 10. Juli.** (Köln. Jtg.) Seit Langem schon wurde in offiziellen Kreisen von persönlichen und politischen Zer-

würfnissen gemunkelt, welche zwischen L. Napoleon und dem König Victor Emanuel sollten entstanden sein. Die unüberlegte hastige Annahme der von den aufständischen römischen Ortschaften angetragenen Diktatur Seitens des sardinischen Monarchen und seines Ministers — eine Annahme, welche nachträglich zurückgenommen werden mußte und vom „Moniteur“ dementirt ward — gab zuerst Gelegenheit zum Ausbruch eines offiziellen Zwiespaltes, der, wie es heißt, bis zu dieser Stunde noch nicht beseitigt worden ist. Wie schlimm es damit stehen muß, kann man darnach berechnen, daß der Kaiser bei der ersten telegraphischen Meldung des Waffenstillstandes an die Kaiserin nicht die geringste Erwähnung seines Bundesgenossen that. Man versichert sogar, die Verhandlungen über den Waffenstillstand seien durchaus über das Haupt Victor Emanuel's weg erfolgt, und habe letzterer erst von dem fait accompli Kunde erhalten.

**\* Paris, 12. Juli.** Die „Indep. Belge“ bringt in einem Pariser Briefe eine Reihe von Erwägungen, von denen sie glaubt, daß sie den Kaiser Napoleon bestimmen könnten, die Hand zu dem Waffenstillstand zu bieten. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Zunächst glaube ich, daß der Kaiser tief bewegt wurde von dem Anblick der blutenden Opfer, welche auf den Schlachtfeldern von Magenta und Solferino aufgehäuft waren. Es gibt in seinem Geiste einen Kern ernster philosophischer Ideen, welche seine ersten Arbeiten hervorgerufen haben, die noch oft in seinen Reden über in seinen Worten zu finden sind, und die ihn für die Leiden des Kriegs empfindlich machen müssen. Die unheilvollen Wirkungen jener Hitze, welche die Verwundeten tödtet und unter der auch die Gefundenen zu leiden haben, mußten auch für ihn ein peinliches Schauspiel sein. Der Gedanke, einem Krieg, der schon so schreckliche Wunden geschlagen, und den er übrigens an einen Punkt geführt, wo ihm wichtige Resultate gewiß waren, ein Ende zu machen, mußte sich ihm natürlich aufdrängen und in seinem Geiste festsetzen. Er hatte hier im Angesicht Europa's eine schöne Rolle zu spielen.

Andererseits kannte der Kaiser Napoleon die Lage der österreichischen Armee. Er wußte, daß ein von seiner Seite würdig gezeigter Schritt nur mit lebhafter Befriedigung aufgenommen werden konnte. Der Kaiser Franz Joseph hatte das Schlachtfeld von Solferino mit den schmerzhaftesten Gefühlen verlassen. Seine Armee, welcher man so oft den Sieg in der von ihr eingenommenen festen Stellung versprochen war, erkaunt über ihre Niederlagen, demoralisirt und desorganisirt. Er fürchtete die Entmutigung, welche der Ausgang der Schlacht in Deutschland, ja selbst in seinen Staaten, hervorrufen würde. Er wußte, daß seine Finanzen erschöpft, daß Oesterreich außer Stand sei, die mit größter Anstrengung gebildete Armee zu ersetzen, deren gute Disziplin und tapferer Widerstand den Andrang der französischen Truppen nicht hatte aushalten können. Er hatte noch andere bittere Erfahrungen erfahren. Verbündete verweigerten ihm ihre Mitwirkung, welche er vergebens angerufen, und auf die er vor seiner unglücklichen Kriegserklärung hatte zählen können.

Der Kaiser Napoleon wußte Das. Vielleicht mußte der Gedanke, das Unglück seines jungen Heines nicht noch zu verschlimmern, ihn nicht mehr zu schwächen, als es für die Interessen Frankreichs nützlich war, seinem Geiste annehmbar erschienen haben.

Noch andere Beispiele und verschiedene politische Erwägungen waren dazu geeignet, diesen guten Gedanken zu begünstigen. Der Kaiser Franz Joseph, im Stich gelassen von den Verbündeten, auf welche er gehofft, sah zu seiner Verzweiflung dieselben geneigt, sich mit seinen Siegern zu vereinigen, um ihm einen schmerzlichen Frieden aufzubringen. Und konnte Napoleon seinerseits nicht mit einigem Verdruss bemerken, wie Mächte, welche das Schwert nicht gezogen, zum voraus ihre Absicht ankündigten, selbst das Ende des Krieges zu bestimmen und ihre Vermittlung nicht anzubieten, sondern dieselbe in dem ihnen passenden Augenblick aufzubringen? War namentlich die Annahme Preußens, das sich offen vorbereitete, wie ein Deux ex machina dem Kampf ein Ende zu machen, und die Schwierigkeiten nach seiner Meinung zu lösen, nicht derart, bei zwei gleich stolzen, obgleich nun ungleich glücklichen und mächtigen Souveränen einige Gerechtigkeit hervorzufragen? Hat dieses den beiden Kaisern gemeinsame Gefühl nicht Denjenigen, welcher am würdigsten die Initiative ergreifen konnte, bestimmen können, dem andern eine direkte Verständigung vorzuschlagen, ohne jene Vermittler zu erwarten, welche sich anzumischen schienen, das Ende des Krieges und die Bedingungen des Friedens bestimmen zu wollen, mehr noch als die kriegführenden Parteien? Und war es nicht offenbar, daß ein auf diese Art gemachter Vorschlag mit Eifer angenommen werden würde?

Das ist nicht Alles. War der Kaiser Napoleon in der Lage, vollständig mit der Haltung der sardinischen Regierung zufrieden zu sein? Waren die Handlungen und Worte dieser Regierung immer im Einklang mit seiner Politik? Der Kaiser ließ im „Moniteur“ erklären, daß Alles, was in Oesterreich während des Kriegs und im Interesse des Kriegs geschehen würde, nur einen vorübergehenden Charakter habe, daß der Kongreß der Großmächte, in Uebereinstimmung mit der Bevölkerung, allein nach dem Krieg die definitiven Anordnungen treffen werde. Dr. v. Cavour erließ ein Rundschreiben, das erklärte, daß gewisse Staaten nur der Diktatur des Königs von Sardinien unterworfen, aber daß andere, von jetzt an, Piemont einverleibt seien.

Der Kaiser versprach, die Neutralität des Kirchenstaates und die Souveränität des Papstes zu respektiren; Dr. v. Cavour schickte Kommissäre, um einige Theile dieser Staaten militärisch zu organisiren. Dieß dies ihre Neutralität aufrecht erhalten? Dieß dies die Integrität der Souveränität des Papstes respektiren? Ich verurtheile diese Handlungen nicht an sich. Ich sage einfach, daß sie mit der Politik und den erklärten Absichten des Kaisers im Widerspruch standen.

**\* Paris, 12. Juli.** Man braucht nur die heutigen Depeschen aus London zu lesen, um sich einen Begriff von der Uebertragung zu machen, die auf die Nachricht vom Friedensschlusse über das hiesige Publikum gekommen ist. Trotzdem man so ziemlich auf etwas Unerwartetes gefaßt war — einen so raschen Ausgang und diesen Ausgang sah Niemand voraus. Die Kabinette, die Diplomatie und das Publikum stehen in dieser Beziehung auf gleicher Linie. Kein Mensch hatte auch nur eine Ahnung von Dem, was der Börse heute verkündigt worden ist. Das Publikum war so verblüfft, daß sich heute noch nicht einmal feststellen läßt, ob der Eindruck ein guter oder ein ungünstiger ist. — Kaiser Napoleon soll (der „Fr. P. Ztg.“ zufolge) dem Sohn des Gene-

rals Urban, als dieser die Nachricht brachte, der Kaiser Franz Joseph willige in den Waffenstillstand ein, gesagt haben: „Faisons mieux, faisons la paix!“ — Ein Korrespondent des „Schw. Mf.“ meint in Betreff des Friedensabschlusses: Die revolutionäre Partei in Italien wird sehr böse sein, aber man wird ihr zu bedenken geben, daß, als der Kaiser die „Italiener“ zu den Waffen gerufen habe, Niemand gekommen sei. Und das ist wörtlich wahr, denn nicht ein einziger lombardischer Bauer oder Bürger hat nach dem Einzug des Kaisers in Mailand zu den Waffen gegriffen. Kurz, die erwartete nationale Erhebung hat nicht stattgefunden. — Börse. Die ersten Augenblicke der Börse waren etwas in Baisse gegen gestern. Rente debütierte zu 67.90 und wick auf 67.75. Als jedoch die Friedensbotschaft angeschlagen wurde, hob Rente sich rasch auf 69.50 und erreichte nach wenigen Minuten 70. Man schloß fest 69.40—69.80. Cred. mob. 790—782.50, stiegen auf 865—850. Deserr. 540—500. Df. 670—660.

**— O Paris, 12. Juli.** Wenn schon die Nachricht von einem Waffenstillstand der in Italien kämpfenden Armeen erfaunt hat, so kam doch die heutige Depesche aus Baleggio, deren Inhalt Sie bereits kennen, mit der Meldung, daß der Friede zwischen den Kaisern Franz Joseph und Napoleon bereits unterzeichnet sei, noch überraschender und wurde allenthalben mit Freude aufgenommen.

Um die Mittagstunde ließ Graf Walewski das hiesige fremde diplomatische Korps offiziell in Kenntniß setzen von dem Abschluß des Friedens, und bald darauf feuerte man vom Invalidenhotel 101 Kanonenschüsse ab, um der Hauptstadt dieses große, freudige Ereigniß in lautester Weise zu verkünden, und Nachmittags war die betreffende Depesche an allen Straßenecken angeheftet und durch den Telegraphen in alle Provinzen versandt worden. Man sieht überall auf Gruppen von Leuten aus allen Klassen der Gesellschaft, welche sich gegenseitig Glück wünschen. In politischen Kreisen besonders war die Wirkung der Friedensnachricht eine außerordentliche; man gab seine Billigung laut zu erkennen. Der Kaiser wird seinen offiziellen Einzug in Paris an der Spitze seiner Armee halten; übrigens erwartet man ihn persönlich schon morgen oder übermorgen zurück.

#### Großbritannien.

**\* London, 11. Juli.** Die „Morn. Post“ behauptet, daß der Waffenstillstand einen Kongreß unvermeidlich macht, weil ein Friede, abgeschlossen zwischen den kriegführenden Mächten allein, die andern Mächte nicht binden würde. (!)

**\* London, 11. Juli.** Auf eine Interpellation Disraeli's erwidern, sagt Lord John Russell, daß der Waffenstillstand zwischen Frankreich und Oesterreich in rein militärischer Absicht abgeschlossen zu sein scheint. Er hoffe, daß während der fünfwochentlichen Dauer desselben die kriegführenden Mächte geneigt sein werden, Rathschläge anzunehmen, worin sie selbst die Bedingungen finden werden, unter welchen die Feindseligkeiten aufhören sollen. Er erwartet demnächst eine Depesche, welche das Ergebnis der Zusammenkunft beider Kaiser in Villafranca mittheilen wird. Disraeli fragt, ob die französische Regierung bezüglich des Waffenstillstandes andere Mittheilungen machte. Lord J. Russell sagt, daß er keine andere Mittheilung erhalten habe, als die Depesche Lord Cowley's, worin der Abschluß des Waffenstillstandes mitgetheilt wird. [Man sieht, daß man in London so wenig als in Berlin etwas davon gewußt hat, was am Mincio im Werk war.]

**London, 12. Juli.** (L. d. Sch. M.) Die Minister kündigen den Frieden an. Russell ist glücklich, zu konstatiren, daß L. Napoleon keine Gebietsausdehnung für Frankreich verlangte, wie das Gerücht gegangen. Die „Times“ will, daß England sich nicht am Kongreß über Italien theilige.

#### Dalmatien.

**Fiume.** (Die Ereignisse im Adriatischen Meere.) Wie das „Eco di Fiume“ meldet, kamen am 3. d. M. um 6 Uhr Morgens 16 französische und sardinische Kriegsschiffe in den Hafen von Fiume ein, und schickten bald darauf ein Boot mit zwei Offizieren, einem französischen und einem sardinischen, an's Land, welche den Auftrag hatten, dem österreichischen Militärkommandanten der Insel ein veriegeltes Schreiben zu überbringen. Da sich jedoch in Fiume keine österreichische Besatzung befand, mit Ausnahme eines Pflanzgärtner, das sich früher erhaltenen Befehlen gemäß sammt dem Prätor und einigen Beamten bereits entfernt und nach Punta Croce auf der Insel Cherso zurückgezogen hatte, so wurde das Schreiben von dem Stellvertreter des Podesta, J. Scopinich, eröffnet. Er fand darin ein in italienischer Sprache verfaßtes Aftenstück folgenden Inhalts:

Geschwader des Mittelmeeres, Linienschiff „La Bretagne“, Luffin, 3. Juli 1859.

Der Oberbefehlshaber an den I. I. Militärkommandanten von Luffin, für Sr. Maj. den Kaiser.

Herr Kommandant! Ich komme, um im Namen des Kaisers Napoleon, meines erhabenen Souverains, von der Insel Luffin Besitz zu nehmen. Ich treffe hier mit imposanten Streitkräften ein, von denen Sie nur die Avantgarde sehen; daher muß ich voraussetzen, daß Sie nicht anstehen werden, sich ohne unnützen Widerstand zu ergeben. Die Bedingungen dieser Uebergabe sind folgende: 1) Die Besatzung wird sich, als Kriegsgefangene auf Discretion ergeben. 2) Im Laufe des Vormittags werden die Franzosen von der Insel Besitz nehmen, und die Bevölkerung wird sich der zwar wohlwollenden, aber festen Autorität des französischen Offiziers unterwerfen, der den Auftrag hat, sie zu regieren. 3) Die Bewohner der Insel werden entwaffnet werden. Diejenigen, welche mit ihrer Habe Luffin verlassen wollen, um anderwärts zu leben, können dies innerhalb 24 Stunden thun, indem sie früher dem Generalstab der französischen Flotte eine bezügliche Erklärung geben, der ihnen Gletscheine ausstellen wird.

Unters. Romain Desfossés.

Gegen 2 1/2 Uhr Nachmittags schickte das französische Geschwader ungefähr 1200 Mann Marine-Infanterie an's Land und nahm von der Stadt Besitz, indem unter den Klängen der Militärmusik und Geschüßsalven auf der Flaggenstange des großen Plages die französisch-sardinische Flagge aufgehißt wurde, die so zusammengereicht war, daß man auf der einen Seite die französische, auf der andern die sardinische sah. Die feindlichen Truppen wurden in den Lokalen der Knaben- und Mädchenschulen einquartiert und der Kommandant des Geschwaders ließ auf dem Berg Coladraz einen Signalelegraphen errichten. Gleichzeitig ernannte er zum Gouverneur der Insel den Stabsoffizier A. J. Navier, der sich der Bevölkerung auf dem großen Platz mit einer entsprechenden Rede vorstellte, worauf ein Theil der Truppen wieder an Bord zurückging, während der übrige die für ihn bestimmten Quartiere bezog. Gegen Abend erschien eine zweite, von dem Kommandanten des feindlichen Geschwaders unterzeichnete Kundmachung, worin er der Bevölkerung für die von ihr beobachtete Ruhe dankte und erklärte, daß der Aufenthalt der allirten Truppen auf der Insel nur zeitweilig und auf die Dauer des Kriegs in Italien beschränkt sein werde. Er gab auch bekannt, daß er militärische Räumlichkeiten und Handarbeiter benötige, um die Schiffe auszubessern, gegen baare Bezahlung, über die ein Maximum kommen zu tre.

Am 4. kamen französische Wapier, gefesli eine Preisliste Schließlich sich Truppen zu.

Am 4. kamen unter die Linien viele Fregatten, mehrere Transmasier. Bon-ter die Fregatte Am 5. um t französische Sch von Kapitän N Stadt Anfer n schickte. Der f Bevölkerung ni heiten nicht mis Brücke de. bindung mi. Franzosen be, Artschläge, t, Mauer und der nach Luffin hin ft. der Erde gleich gemacht. Um 2 Uhr Nachmittags entfernte sich die Fregatte mit der Bemerkung, daß man wiederkommen werde.

Am 6. Morgens verbreitete sich das Gerücht, daß die Franzosen von Osero gegen Cherso vorrückten, und da gleichzeitig in kleiner Entfernung feindliche Schiffe bemerkt wurden, welche gegen diese Insel bestimmt schienen, so verließen alle Behörden die Stadt und zogen sich nach Veglia zurück.

Auf Privatwegen empfangen wir noch die folgenden Nachrichten: Das französische Geschwader verließ Luffin, und als es Nachmittags um 5 Uhr bei Pola in westlicher Richtung vorbeizog, näherte sich ein Linienschiff den Küsten. Während es Beruda passirte, wurde es von einer Strandbatterie angegriffen, welche ihm Schaden zugefügt zu haben scheint.

Die Mannschaft Sr. Majestät Kriegsdampfer „Curtatone“, welche im Kanal von Zara ein Gefecht mit der französischen Fregatte „Impetueuse“ glücklich bestand, ist unverletzt geblieben. Der „Curtatone“ schoß Vollkugeln und Granaten in der Höhe des Wasserpiegels in die Wände der Fregatte.

#### Vermischte Nachrichten.

**\* Freiburg, 10. Juli.** Der Heuernte ist die Fruchtenernte auf dem Fuße nachgefolgt und wird diese allem Anschein nach eben so gut eingebracht werden, wie jene. Auch nicht minder reichlich wird sie ausfallen. Wenigstens haben schon auf dem letzten Fruchtmarkte, wo neuer Roggen verkauft wurde, die Früchte, besonders der Weizen, wieder so bedeutend abgefallen, daß 4 Pfd. Schwarzbrot auf 12 kr., 1 Pfd. Halbweißbrot auf 5 kr. herabgesetzt wurden.

**Δ Mannheim, 10. Juli.** Vorgestern hat Rebe als Arthur in „Englisch“ und Jakob im „Kapellmeister von Benebig“ sein Gastspiel geschlossen. Hatte jene gemüthliche Frische seiner Auffassung, jenes scheinbare Sichgehenlassen, wodurch er früher sich die Gunst des Publikums schnell erobert hatte, auch diesmal die entschiedenste Anerkennung durch Beifall und Hervorruf gefunden, so mußte letzterer sich durch die Beobachtung noch steigern, wie sehr der Künstler seit seinem Hiersein an schärferm Gepräge, an Frische und Pasfähigkeit seiner Couplets gewonnen habe. Es verbreitete sich die Sage — wir wissen noch nicht, mit wie viel Grund —, daß die Oberleitung des hiesigen Posttheaters den Gast wieder bleibend für unsere Bühne zu gewinnen suche. Bei der universalen Verwendbarkeit einer solchen Kraft müßten wir dieses als den besten Griff bezeichnen, welchen das Theaterkomitee schon seit langer Zeit gethan hätte.

Heute schließt unsere Bühne in würdiger Weise durch die letzte Gastdarstellung Döring's als Franz Moor in den Räubern. Dann werden dreiwöchentliche Ferien den Schauspielern und Sängern sowohl, als den Zuhörern selbst eine Erholung gewähren, die bei einer Hitze von 27—30 Grad in einem immer anfänglich gefüllten Saale beiden Theilen wohl zu gönnen ist. Zu Gastspielen werden die wenigsten der Mitglieder ihren Urlaub benutzen. Aber das in Zusammenübung und Feinheit des Vortrags in einem weitem Kreis berühmte Quartett der H. Schöffler, Rode, Stepan und Ditt wird eine Kunstreise rheinabwärts unternehmen.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Fern. Kroenlein.

